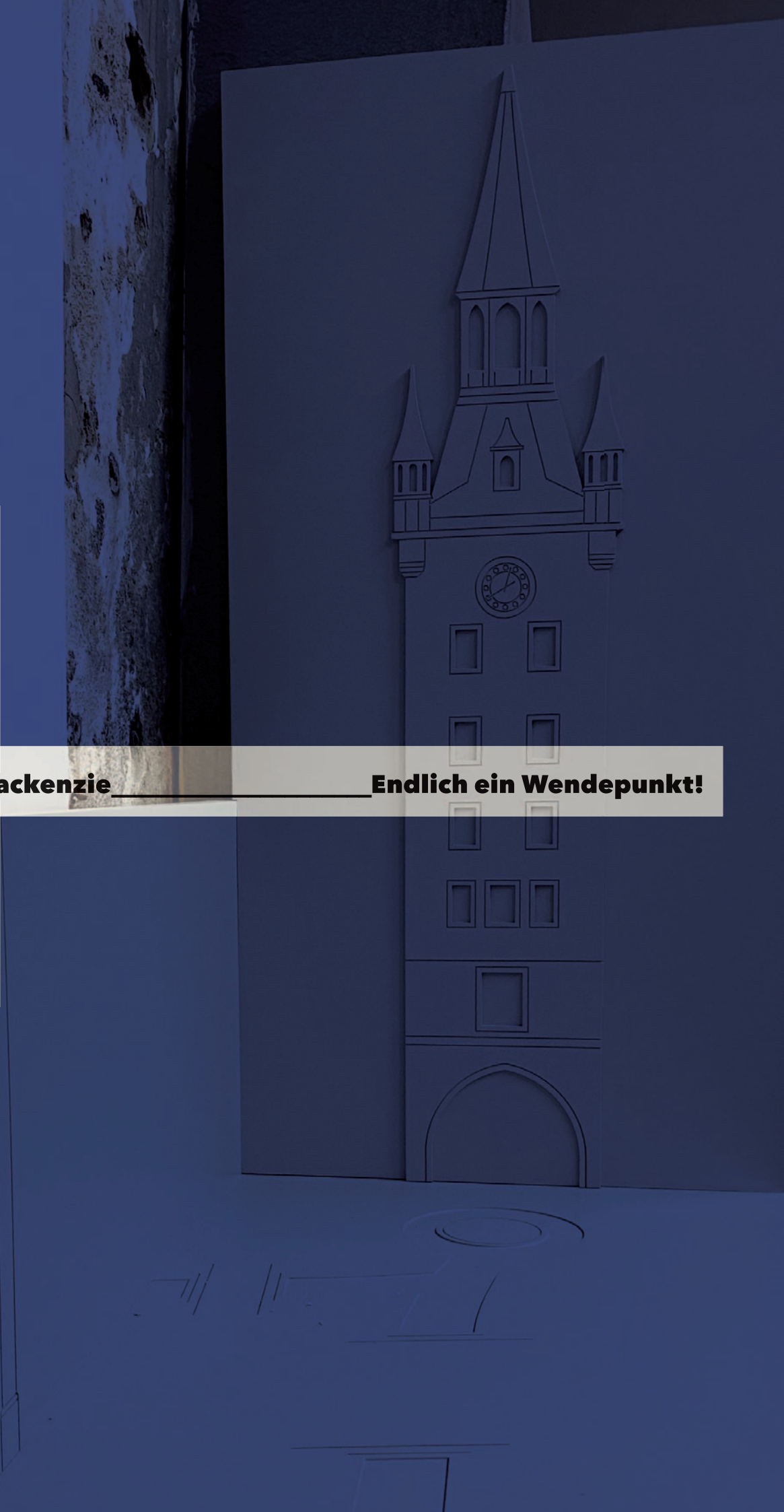


tal

**Rolf Külz-Mackenzie**

**Endlich ein Wendepunkt!**



**Siedlungen und Städte** wurden seit Urzeiten zumeist an Bächen, Flüssen, Seen oder sonstigen Gewässern gegründet. Wasser war stets bedeutsam, als Spender von Trinkwasser für Mensch und Tier, für die Entsorgung der Abwässer, als Nahrungsquelle mit Fischen und anderem Getier oder zur Bewässerung von Feldern. Auch als Verkehrswege spielten die Gewässer eine wichtige Rolle.

In Regionen, in denen es heiß werden kann, geht vom Wasser eine klimatisch ausgleichende Wirkung aus. Wasser war und ist eine Voraussetzung für wirtschaftliche und politische Entwicklungen.

Seit dem Mittelalter hatten Siedlungsformen einen erhöhten Bedarf an Trink- und Brauchwasser. Als Standorte des Handwerkes, des Handels, der Verwaltung, der Repräsentanz der Herrschenden und der Religionen verzeichneten die Städte ein erhebliches Wachstum. Sie erlangten militärstrategische Bedeutung und sie waren zu Orten der Bildung, der Wissenschaften und der Künste geworden.

Zusätzlich zu Brunnen, hatten aus diesen Gründen bereits im Altertum die Römer schon Wasserleitungen, sogenannte Aquädukte, gebaut, um die Bevölkerung mit dem nötigen Wasser aus weit entlegenen Quellen zu versorgen. Flüsse und Bäche reichten hierfür nicht mehr aus. Es wurden Abwassersysteme mit unterirdischen Anlagen gebaut und Teile der Städte trockengelegt. Mehr und mehr wurden Bäche und kleine Durchflüsse ausgetrocknet und überbaut.

Dieser Prozess beschleunigte sich seit der Industrialisierung, sodass die Flüsse vor allem als Transport- und Verkehrswege – immer stärker



reguliert – übrig bleiben. Schließlich verschwanden die Bäche aus Gründen der Stadthygiene ganz.

Das durch die Überbauung gewonnene Bauland war inzwischen wertvoll geworden. Nur in Städten heißer Klimazonen wurden vor allem Fließwässer weiter gepflegt, auch, weil die Feuchtigkeit temperaturlausgleichend wirkte.

Im Zuge menschengemachter Umweltprobleme und der daraus folgenden weltweiten Erderwärmungen wurden in den letzten Jahren

immer häufiger Klimaanlageanlagen, die großen Energiebedarf haben, eingesetzt. Man brachte damit erträgliche Raumtemperaturen in die Stadtwohnungen. Wasser blieb und bleibt jedoch weiterhin wichtig, zum Trinken für Mensch und Tier, für die Reinigung, für die industrielle Produktion und für das gesamte Stadtklima – vor allem in warmen, regenarmen Sommern.

In München wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts, wie vielerorts, die Stadtbäche schrittweise eingefasst oder überdeckt. Vorher wurden sie, zusammen mit der Isar, noch als Vorfluter für die neu errichteten Kanalisationen benutzt.

Schließlich beseitigte man sie schrittweise. Als überflüssig und unhygienisch wurden sie überbaut oder gar verodet (siehe oben).

Übrig blieben nur wenige Rinnsale und der Rest wurde dem Stadtverkehr geopfert. So ist es im Bereich des Isartores bis heute geblieben.

Die autogerechte Stadt, wie sie nach der Wiederaufbauphase und in Zeiten des Wirtschaftswunders im letzten Jahrhundert überall propagiert wurde, führte dazu, dass Fließgewässer neuen breiten Straßen weichen mussten.

Freiburg i. Br. hat neben einigen Schweizer Städten seine Stadtbäche weitgehend erhalten bzw. schon vor Jahrzehnten wiederbelebt.

Inzwischen hat vielerorts – so auch in München – ein Umdenken stattgefunden, vor allem, da die Städte durch die Verkehrsbelastung buchstäblich ersticken. In diesem Sinne ist München inzwischen zur Stauhauptstadt Deutschlands geworden. Aus ökologischen, verkehrspolitischen wie aus sozialen Gründen gilt es, alternative Stadtplanungen

anzugehen, wie sie der Architekt Markus Uhrig mit einem Entwurf zur Neugestaltung des Münchner **Tals** vorlegt.

Uhrig schlägt vor, den Stadtraum rund um das Isartor und im Tal neu zu beleben durch die Reanimierung von Stadtbächen und historischen Stadtstrukturen. So plant er, die ehemalige Situation wieder aufleben zu lassen wie: „Reste von *Lueg ins Land* und *Prinzessturm*, die Darstellung des Stadtgrabens, die historische Befestigungsanlage mit Stadt- bzw. Wassergraben, mögliche Mauerreste der Zwingermauer sowie die Wiederherstellung des Grabenniveaus vor dem Isartor (hier auf der Höhe des Sperrengeschosses der S-Bahn).“ Und er möchte neue Bezüge auf Grundlage historischer Bezugssysteme herstellen, um den urbanen Raum im Zentrum der Stadt rückzugewinnen. Dies erscheint zukunftsgerichtet.

Da davon auszugehen ist, dass die Klimaerwärmung für die nächsten Jahrzehnte nicht rückgängig gemacht

werden kann, muss es mittelfristig das Ziel sein, sie zu verlangsamen und erst langfristig wird eine Verbesserung und hoffentlich Reparatur der Umwelt gelingen. So sind folglich erste Maßnahmen zur Anpassung von Städten und Siedlungen an die neuen Gegebenheiten dringend erforderlich.

Dabei gilt es den Blick in Regionen zu lenken, die seit Jahrhunderten mit Hitzeperioden zu kämpfen haben, um zu erkennen, wie dort mit diesen Temperaturen umgegangen wird.

Auch in München drohen in den nächsten Jahren in der durch Gebäude und Straßen versiegelten Stadt große Aufwärmungen, die auch in der Nacht nicht abkühlen können. Dies belastet die Gesundheit und das Wohlbefinden der Bevölkerung erheblich.

Insofern kann mit der Reanimierung der Stadtbäche durchaus kühlere Luft in die Stadtquartiere hineingebracht werden. Die Stadtbäche bieten den Menschen außerdem zusätzliche

Ruhezonen und haben zugleich eine soziale Funktion. Und sie bringen Natur in die Stadt.

Mit Uhrigs Vorschlag wird die Tradition der Stadtbäche als alte Lebensadern der Stadt wiederhergestellt. Damit verbunden ist die Reanimierung bzw. eine Renaturierung dieser Gewässer, auch, um eine über lange Zeit gewachsene Stadtstruktur wieder offenzulegen und im Gedächtnis der Stadt und der Menschen, die darin leben, neu zu verankern.

Gerade angesichts der heutigen technologischen Umbrüche wäre es an der Zeit, neue Entwicklungen voranzubringen.

Am Isartor und im **Tal**, in der vom Autoverkehr sichtlich überlasteten Stadt München, könnte ein Zeichen gesetzt werden, das für die grundsätzliche Ausrichtung im stadtplanerischen Denken stünde: Der Stadtkörper als System würde nicht länger mit additiven Einzelmaßnahmen verbaut, sondern, einem atmenden System gemäß, in einem strategisch umfassenden Gesamtzusammenhang weiterentwickelt. Daraus ergäben sich zukunftsorientierte, inhaltliche Auseinandersetzungen, die sich an baulichen Vorgehensweisen und Ergebnissen messen ließen. Soziale, ökonomische und kulturelle Aspekte würden dabei ebenso einbezogen, wie sich verändernde Klimabedingungen.

Es ist zu wünschen, dass der Stadtplaner und Architekt Markus Uhrig mit seinen Vorschlägen rund um das Isartor ein Zeichen setzen kann. So entstünde langfristig ein belebtes **Tal** mit Stadtbach und der Aufbruch in eine neue Zeit: endlich ein Wendepunkt!





belebtes

g i